

H. Hettrich (Würzburg):

Eine neue Kasussyntax des Ṛgveda. Vorarbeiten und erste Resultate.*

Die Forschungen, über die ich Ihnen berichten möchte, sind eine Vorarbeit innerhalb eines umfassenderen Projekts zur Rekonstruktion der Syntax der idg. Grundsprache. Das Projekt ist also primär diachronisch-indogermanistisch ausgerichtet, hat aber, v.a. was den Bereich der Kasussyntax betrifft, auch typologische Implikationen. Die bisherige Arbeit liefert nämlich deutliche Anzeichen dafür, daß im Vedischen die einzelnen Kasus über eine größere semantische und syntaktische Autonomie verfügen, als wir das aus modernen idg. Sprachen kennen. Solche Unterschiede müssen dann, unabhängig von dem genetischen Verhältnis der betroffenen Sprachen, auch in typologischen Theorien über Kasusrelationen berücksichtigt werden.

Doch vor den Details zunächst einige Erläuterungen zum allgemeinen Hintergrund: Unter dem Titel 'Ṛgveda' (RV) ist eine Sammlung von 1.028 indischen Götterhymnen zusammengefaßt mit insgesamt 10.462 Strophen zu meistens je 3 bis 4 Versen. Ihre überlieferte Form dürften diese Hymnen - mit größter Vorsicht gesagt - etwa im 13. vorchristlichen Jahrhundert im Norden des heutigen Pakistan erhalten haben. Sie bilden die älteste Sprachschicht des vedischen Sanskrit oder einfach des Vedischen, einer Sprache, die wegen ihrer frühen Bezeugung und archaischen Struktur eine besondere Bedeutung für diachronisch-rekonstruktive Arbeiten innerhalb der Indogermanistik hat.

Verglichen mit den stark analytischen modernen romanischen und germanischen Sprachen ist das Vedische in hohem Maße synthetisch. Syntaktische Relationen, die etwa im Deutschen durch Präpositionalphrasen bezeichnet werden, drückt das Vedische vielfach durch reine Kasus aus; etymologische oder zumindest strukturelle Entsprechungen moderner Präpositionen fungieren nicht ausschließlich, aber doch weitgehend als Adverbien. Diese regieren einen Kasus nicht, sondern sind, wenn überhaupt, diesem attributiv oder appositionell zugeordnet. Eine Phrase wie etwa

6,48,5	<i>ádhi</i>	<i>sānavi</i>
	OBEN	RÜCKEN-LokSg

kann man zwar wiedergeben durch "auf dem Rücken"; der vedischen Struktur entspräche aber besser "oben, im Bereich des Rückens".¹

Das Inventar der Kasus selbst ist umfangreicher als im Deutschen; neben Nominativ, Genitiv, Dativ und Akkusativ stehen Instrumental (grob gesprochen zur Bezeichnung von Mittel, Begleiter, Begleitumstand), Ablativ (räumliche/zeitliche Herkunft bzw. Distanz), Lokativ (räumliche/zeitliche Ruhelage bzw. Ziel) sowie ein separater Vokativ als Anredekasus.

*Eine frühere Fassung dieses Vortrages wurde unter dem Titel "Die Erarbeitung einer Kasussyntax des Ṛgveda auf der Grundlage elektronisch gespeicherter Daten" auf dem Kolloquium "Maschinelle Verarbeitung altdeutscher Texte 5" vom 4.-6.3.1997 in Würzburg gehalten und wird in den Akten dieses Kolloquiums (Tübingen, Niemeyer) veröffentlicht.

¹ Näheres bei Hettrich 1991.

Eine syntaktische Gesamtbeschreibung dieser Kasus des RV² sollte von möglichst vollständigem Material ausgehen. Zu diesem Zweck wird derzeit der gesamte RV-Text in einen Computer eingegeben, und zwar in einer spezifisch aufbereiteten Form, die auf die hier relevanten Fragen hin angelegt ist. Als Beispiel dafür betrachten Sie bitte einen Satz aus RV 2,16,1

<i>índram</i> INDRA-AkSgM	<i>ajuryám</i> ALTERLOS-AkSgM	<i>jaráyantam</i> ALT MACHEND-AkSgM	<i>uksitám</i> ERWACHSEN-AkSgM
<i>sanád</i> ALT-AblSgN	<i>yuvānam</i> JUNG-AkSgM	<i>ávase</i> HILFE-DatSgN	<i>havāmahe</i> RUFEN-1PlIndPrsMed

"Den Indra, den alterlosen, alt machenden, den seit alters erwachsenen, jungen rufen wir zur Hilfe."

Dieser Satz erscheint auf folgende Weise als Computer-Eintrag

2,16,1 (2) hū → A[m-ob] - sanāt[Ab(a)-dis/attr] - ávase[D(a)-fin] - havāmahe

Diese selektive Art der Aufbereitung läßt sich an einem einzigen Beispiel nur unvollkommen ablesen; deshalb sei das Verfahren im allgemeinen kurz erläutert. Erfäßt werden alle Sätze und untergeordneten Syntagmen mit verbalem Kern. Im einzelnen werden aufgenommen:

- die Wurzel des Prädikatsverbs als Lemmaform,
- die konkrete Form des Prädikatsverbs wegen möglicher Abhängigkeit des Kasusgebrauchs von verbalen Kategorien, insbesondere der Diathese,
- die Kasusformen der nominalen Primärkonstituenten,
- Adverbien und Partikeln, die wegen ihrer Nähe zu einer Wortart 'Adposition' für den Kasusgebrauch relevant sein können, wenn auch nicht müssen.

Zu den einzelnen Kasusformen werden weiter berücksichtigt

- die konkrete Wortform (überall, außer bei den häufigsten Relationen Subjekt, direktes Objekt, Prädikativum im Nominativ oder Akkusativ)
- die begrifflich-semantiche Klasse des Lexems (z.B. menschlich, unbelebt usw.)
- der vorläufige, annäherungsweise Verwendungstyp des Kasus (z.B. Mittel beim Instrumental, Ortsrichtung beim Akkusativ).

Weitgehend außer Betracht bleiben die nominalen Sekundärkonstituenten. Die zahlreichen Attribute und Appositionen mit Kasuskongruenz zum Nukleus sind für die anstehenden Fragen irrelevant; attributive Genitive sind so extrem häufig, daß eine vollständige Erfassung kaum notwendig erscheint; die selteneren Fälle attributiver Verwendung anderer Kasus als des Genitivs sind berücksichtigt; z.B. der Ablativ *sanāt* in unserem Beispielsatz. Als S. 3 dieses Manuskripts finden Sie die ersten beiden Hymnen des RV in dieser Form aufbereitet. Wie Sie sehen, erkennt man die Satzstrukturen auf einen Blick, was die Arbeitsökonomie ganz erheblich fördert.

² Nach wie vor grundlegend ist Delbrück 1888: 103ff., in entscheidenden Punkten umstritten dagegen Haudry 1977.

- 1,1,1 (1) īd -> A(m-ob) - īle
- 1,1,2 (1) īd -> N(m-s) - řsibhiḥ[I(m)-ag] - īdyah
- 1,1,2 (2) vah -> N(m-s) - A(m-ob) - ā - ihá - vakṣati
- 1,1,3 (1) aśl -> agnínā[I(m)-soz/mit] - A(g-ob) - aśnavat - evá - divé-dive[L(a)-ru]
- 1,1,4 (1) asl -> A(g/a-ob/er) - viśvātaḥ(adv-abl) - pari - bhūḥ - ási
- 1,1,4 (2) gam -> N(g/a-s) - devéṣu[L(m)-ri] - gacchati
- 1,1,5 (1) gam -> N(m-s) - devébhiḥ[I(m)-soz] - ā - gamat
- 1,1,6 (1) kṛ1 -> dāśúṣe[D(m)-bet] - N(m-s) - A(a/g-ob) - karīṣyási
- 1,1,6 (2) kein -> N(g-s) - N(pr)
- 1,1,7 (1) il -> úpa - tvā[A(m)-ri] - divé-dive[L(a)-ru] - dósāvastar(adv) - dhiyā[I(a)-soz/mit] - N(m-s) - ā - imasi
- 1,1,7 (2) bhṛ -> A(a-ob) - bhárantah
- 1,1,8 (1) vṛdh -> vārdhamānam - dáme[L(g/o)-ru]
- 1,1,9 (1) bhū -> nah[D(m)-bet] - N(pr) - sūnáve[D(m)-bet] - N(pr) - bhava
- 1,1,9 (2) sac -> sacasva - nah[A(m)-ri/ob] - svastáye[D(a)-fin]
- 1,2,1 (1) yā -> ā - yāhi
- 1,2,1 (2) kṛ1 -> N(g-s) - áram - kṛtāḥ
- 1,2,1 (3) pā1 -> téṣām[G(g)-part] - pāhi
- 1,2,1 (4) śru -> śrudhí - A(a-ob)
- 1,2,2 (1) jṛ2 -> ukthébhiḥ[I(a)-mit?] - jarante - tvām[A(m)- ob/ri] - ácchā - N(m-s)
- 1,2,3 (1) gā -> N(g/k-s) - jigāti - dāśúṣe[D(m)-bet] - N(pr) - sómapītaye[D(a)-fin]
- 1,2,4 (1) gam -> úpa - práyobhiḥ[I(a)-mit/soz] - ā - gatam
- 1,2,4 (2) vaś -> N(g-s) - A(m-ob) - uśānti
- 1,2,5 (1) cit -> cetathah - sutānām[G(g)-part]
- 1,2,5 (2) yā -> ā - yātam - úpa - dravát(adv)
- 1,2,6 (1) yā -> ā - yātam - úpa - niṣkṛtám[A(o)-ri] - makṣú(adv) - itthā(adv) - dhiyā[I(a)-mit?]
- 1,2,7 (1) hū -> A(m-ob) - huve
- 1,2,7 (2) sādḥ -> A(a-ob) - sādhanā
- 1,2,8 (1) aśl -> ṛtēṇa[I(a)-mit] - A(a-ob) - āśāthe
- 1,2,9 (1) dhā1 -> N(m-s) - nah[D(m)-bet] - A(a-ob) - dadhāte

Die Erfassung des gesamten RV-Corpus in dieser Form habe ich nach knapp 3-jähriger Arbeit im November 1997 abgeschlossen; die Eingabe in den Computer hinkt noch etwas hinterher, wird aber Anfang 1998 ebenfalls abgeschlossen sein. Dazu wird ein Textverarbeitungsprogramm der Würzburger Germanistik verwendet, das in kurzer Zeit große Datenmengen bewältigen und beim Abruf der gespeicherten Daten nach mehreren Parametern gleichzeitig suchen kann. So kann man z.B. alle Belege des Verbs *gam* "gehen kommen" mit Akk. der Richtung einerseits und diejenigen mit Lok. des Ziels andererseits getrennt ausdrucken. Dies ist sehr hilfreich z.B. für die Suche nach syntaktischen Kombinationsbeschränkungen oder nach funktionalen Kontrasten von Kasus in gleicher Umgebung.

Bevor ich aber exemplarisch auf derartige Einzelprobleme eingehe, sollen zunächst einige allgemeine Fragen kurz umrissen werden, die eine vedische Kasussyntax zu beantworten hat:

- 1) In welchem Ausmaß sind Eigenbedeutungen der Kasus zu erkennen, d.h. sprachimmanente einzelsprachenspezifische signifiés im Saussureschen Sinne, und - komplementär dazu - wieweit reicht ggf. eine Desemantisierung der Kasus?
- 2) Wie stehen solche sprachimmanenten Bedeutungen zu außersprachlichen bzw. übereinzelsprachlichen begrifflichen Kategorien, Denotata, etwa im Sinne von Fillmores Kasusrollen?
- 3) Welche anderen Faktoren wirken bei der Kasuswahl mit, besonders bei partieller oder totaler Desemantisierung? (In Betracht kommen hier v.a. lexikalische Merkmale des betreffenden Nomens wie [$\pm$ belebt], der gesamten Nominalphrase [$\pm$ definit], Wechselbeziehungen mit den Kasus anderer Nomina im Satz, Steuerung der Kasuswahl durch das Verballexem oder durch grammatische Kategorien des Verbs wie Diathese, ggf. bis hin zur Festlegung auf einen einzigen Kasus.)

Einige allgemeine Antworten auf diese Fragen ergeben sich aus Voruntersuchungen, die ich in den vergangenen Jahren zu einigen Einzelfragen durchgeführt habe³, und in die Datenerfassung eingeschalteten 'Probelaufen' mit der Hälfte bzw. 3 Vierteln der Gesamtdaten, die über deren praktische Handhabbarkeit Auskunft geben sollten. Dabei stellte sich heraus:

- 1) Für alle Kasus ist eine Eigenbedeutung nachzuweisen, aber zumindest für einige gibt es auch Umgebungen, in denen sie desemantisiert vorkommen. Verglichen mit neuidg. Sprachen scheint die semantische Autonomie einen größeren, die Desemantisierung einen geringeren Raum einzunehmen.
- 2) Zur Beschreibung des Verhältnisses des sprachimmanenten Designatums zu außersprachlichen Denotata eignet sich das Konzept der semantischen Prototypen. Die bisherigen Resultate sprechen dafür, daß es für einen Kasus einerseits einen Zentralbereich gibt, in dem sich seine Bedeutung idealtypisch realisiert und in dem nur dieser Kasus

³ U.a. Hettrich 1994 und 1995.

verwendet werden kann. Daneben gibt es andererseits Rand- und Übergangsbereiche, die unter mehr als eine Kasusbedeutung fallen können, bei deren Bezeichnung dann mehrere Kasus konkurrieren.

3) Eine genaue Aussage über das Ausmaß, in dem Faktoren die Kasuswahl mitbestimmen, die nicht dem Bereich der Relationen von Sachverhalt zu Sachverhaltsbeteiligtem angehören, läßt sich gegenwärtig noch nicht treffen. Immerhin kann es - wie schon angedeutet - einen Unterschied machen, ob ein Nominalbegriff belebt ist oder nicht, bzw. - bei dem Wechsel etwa von Genitiv und Akkusativ in der Objektposition - ob eine NP definit oder indefinit ist.

Diese allgemeinen Resultate sollen nun an einigen Beispielen verdeutlicht werden:

1) Beginnen wir mit dem Dativ. Eine probeweise Durchsicht von gut der Hälfte aller Daten liefert zwei große Gruppen: den Dativ der indirekten Betroffenheit bei Personen und den finalen Dativ bei Gegenstandsbegriffen und Abstrakta. Der Dativ der Betroffenheit tritt zu Verben, die bezüglich einer ggf. vorliegenden Transitivity gesättigt sind. Entweder wird diese Sättigung durch einen Akkusativ geleistet, oder das Verb ist bereits von sich aus intransitiv. Diese Bedeutung des Dativs läßt sich besonders im Kontrast mit anderen obliquen Kasus des gleichen Satzes nachweisen; d.h. bei mehr als zweiwertigen Verben. Fehlt jedoch ein solcher Kontrast, so wird in anderen Sprachen eine spezifische Bedeutung des Dativs bezweifelt; häufig zitiert sind Fälle wie *jemanden unterstützen* mit Akkusativ vs. *jemandem helfen* mit Dativ oder aus dem Lateinischen *adiuvare aliquem* vs. *favere alicui*. Hier wird zwischen Akkusativ und Dativ kein Bedeutungsunterschied und demnach auch keine spezifische Eigenbedeutung der beiden Kasus angenommen, man rechnet nur mehr mit einer Differenz zwischen den obliquen Kasus insgesamt und dem Nominativ auf der anderen Seite.⁴

Als vergleichbare Fälle aus dem Vedischen könnte man anführen

- [1] RV 5,86,1 mit *av* + Akk.:
índrāgnī yám ávatha
ubhā vājesu mártṛyam
"Indra und Agni, welchen Menschen ihr beide in
den Kämpfen unterstützet"

und

- [2] RV 10,27,1 mit *śak/śikṣ* + Dativ:
yāt sunvaté yájamānāya śikṣam
"daß ich dem Pressenden, dem Opfernden helfe".

⁴ Umfassend und grundsätzlich zum Lateinischen Pinkster 1988: 57ff. Für das Deutsche wird allerdings das Fehlen eines Bedeutungsunterschieds zwischen *helfen* und *unterstützen* durch Bausewein (1990: 54) bestritten.

Eine nähere Betrachtung der Konstruktionen von *śak* zeigt jedoch, daß aus solchen Belegen für das Vedische nicht auf semantische Nivellierung von Akkusativ und Dativ geschlossen werden kann. Dieses Verb *śak* kann verbunden werden u.a. mit Akkusativ bzw. genitivus partitivus allein, mit Akkusativ und Dativ, mit zweifachem Dativ und mit Dativ allein, wie an unserer Stelle⁵. Aus allen diesen Belegen ergibt sich als gemeinsamer Bedeutungskern von *śak* grob gesprochen "sich stark verhalten, kraftvoll agieren im Hinblick auf etw./jem.". Damit ist die Stelle RV 10,27,1 korrekter - wenn auch umständlicher - wiederzugeben als "daß ich kraftvoll agiere zugunsten des Pressenden, des Opfernden". Der Transitivitytsbedarf von *śak* ist an dieser Stelle auch ohne spezifiziertes direktes Objekt gesättigt; der Dativ steht, verglichen mit dem deutschen und lateinischen Beispiel, in einer größeren syntaktischen Distanz zu dem Verb und bewahrt auch an dieser Stelle seine Bedeutung der indirekten Betroffenheit eines Lebewesens; er füllt nicht die gleiche syntaktische Position aus wie der Akkusativ an der zuvor angeführten Stelle RV 5,86,1 (Beleg 1).

2) Wenn in Konstruktionen dieser Art die funktionale Differenz zwischen Akkusativ und Dativ bewahrt ist, darf man daraus nicht schließen, daß dies immer so ist. Betrachten wir dazu Ausdrücke für "jemandem etwas verschaffen, antun". Hier erwartet man den Adressaten im Dativ und die übermittelte Sache im Akkusativ. Diese Kasusverteilung zeigt dann auch das Gros der Fälle; ein Beleg ist

- [3] RV 8,97,8 *kr̥dhī jaritré maghavann ávo mahát*
 "Gewähre dem Sänger, Gabenreicher, (deine)
 große Unterstützung!"

In dem Spezialfall "jemandem etwas Böses antun" steht jedoch in der Regel ebenso wie der Inhalt der Tat auch der Adressat im Akkusativ; so z.B. in

- [4] RV 5,30,9 *kīm mā karann abalā asya sēnāḥ*
 "Was können mir seine kraftlosen Heere antun?"

Hier ist die funktionale Grenze zwischen Akkusativ und Dativ nicht eingehalten; der Akkusativ hat auf das Terrain des Dativs übergreifen und eine semantische Distanz ist nicht mehr erkennbar. Da die gleiche Konstruktion mit der gleichen Beschränkung - jem. etwas Böses antun mit doppeltem Akkusativ - auch im Griechischen Homers den Regelfall bildet, kann man in diesem Fall den Beginn der Desemantisierung bereits in die idg. Grundsprache zurückführen.⁶

3) Eine weitere Gruppe von Textbeispielen soll nun dazu dienen, das Konzept einer prototypischen Kernbedeutung mit unscharfen Rändern zu verdeutlichen. Dies kann im Zusammenhang mit der Frage nach der Wiedergabe abstrakter Relationen geschehen, für die das Deutsche häufig Präpositionalphrasen mit desemantisierter Präposition verwendet, etwa *warten auf jemanden*, *rechnen mit etwas/jemandem* usw. Ähnliche Präpositionalphrasen kommen hierfür im Vedischen noch kaum in Betracht, da diese, wie eingangs gesagt, erst

⁵ Für die Konstruktionsmöglichkeiten von *śak* vgl. Graßmann 1996: Sp. 1368.

⁶ Näheres hierzu bei Hettrich 1994: 132f.

in bescheidenem Maß ausgebildet sind.

Wir betrachten einige typische Konstruktionen mit dem Verbum *mad* "sich an etwas berauschen, ergötzen", in denen die auslösende Substanz in verschiedenen Kasus steht:

- [5] RV 4,41,3 mit Instrumental (Mittel):
yádī sákhāyā sakhyāya sōmaiḥ
sutébhiḥ supráyasā mādāyaite
"Wenn die beiden Freunde für die Freundschaft
sich durch die gepreßten Somasäfte mit gutem
Genuß berauschen".
- [6] RV 6,41,5 mit Lokativ (Ortsruhe):
śátakrato mādāyasva sutésu
"Du mit hundertfacher Tatkraft, berausche dich
bei den gepreßten [Somasäften]!"
- [7] RV 10,96,13 mit Akkusativ
mamaddhī sōmam mādhumantam indra
"Berausche dich am süßen Soma, Indra!"

Rein denotativ werden hier gleichartige Sachverhalte dargestellt; sie werden aber in unterschiedlicher Weise versprachlicht, d.h. unter verschiedene sprachimmanente Kategorien subsumiert. Auf der Ebene der signifiés wird in RV 4,41,3 (Beleg 5) der Rauschtrank Soma als Mittel dargestellt, mit dem der Rausch erzeugt wird; in RV 6,41,5 (Beleg 6) sagt der Lokativ aus, daß der Rausch in räumlicher Nähe des Soma entsteht. An beiden Stellen kann man also die Verwendung der Kasus noch von deren Grundbedeutung her verstehen; sie gehören aber keineswegs in deren Zentrum, wie die Gegenüberstellung mit folgenden beiden Stellen (Beleg 8 und 9) demonstriert:

- [8] RV 1,130,7 mit Instrumental:
bhinát pūro navatīm indra pūráve
dīvodāsāya ... vājrena
"Du zerschlägst die neunzig Burgen, o Indra, für
Pūru Divodāsa ... mit der Keule."

Diese Stelle zeigt den prototypischen Instrumental des Mittels: Bezeichnet wird ein unbelebter konkreter Gegenstand, mittels dessen der Agens einen von ihm beabsichtigten und kontrollierten, dynamischen Sachverhalt mit innerer Begrenzung an einem Patiens vollzieht.

Die nächste Stelle zeigt den prototypischen Lokativ:

- [9] RV 2,17,6 *yéna prthivyām ní krívim śayádhyai
vájrenā hātvī āvrnak tuviśvániḥ*
"die Keule, mit der er, laut tosend, den
Krivi niederschlug und hinwarf, daß
er auf der Erde lag".

Hier steht im Lokativ ein Begriff, der schon rein lexikalisch eine Lokalität bezeichnet; er ist ansonsten nicht in irgendeiner ursächlichen Weise in den Sachverhalt involviert, der lediglich im Sinn der Ortsruhe, der Befindlichkeit festgelegt wird.

Es ist von vorneherein evident, daß an solchen prototypischen Stellen - im Gegensatz zu den Belegen, wo es um den Soma geht, - jeweils nur einer der beiden Kasus in Betracht kommt. Anhand weiterer Stellen ließe sich nun zeigen, daß von diesen Bedeutungskernen ausgehend jeweils semantische Kontinua bestehen, die an ihren Rändern noch den Instrumental *sómāḥ* in RV 4,41,3 (Beleg 5) bzw. den Lokativ *sutésu* in RV 6,41,5 (Beleg 6) mit erfassen, die sich aber, wie ebendiese Stellen zeigen, in ihren Randbereichen überschneiden. Relationen, denen in modernen idg. Sprachen ein sprachliches Zeichen mit abstraktem signifié entspricht, sind demnach im Vedischen zumindest partiell - die Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen - noch in die Peripherie konkreter Kasusbedeutungen integriert.

Die Stelle RV 10,96,13 (Beleg 7) mit Akkusativ habe ich bisher übergangen, und bevor ich auf sie eingehe, müssen wir zunächst Beleg (10) betrachten:

- [10] RV 8,99,2 *mátstvā suśipra harivas*
"Berausche dich, Schönlippiger, Falbenfahrer!"

Die Stelle zeigt, daß das Verb *mad* auch absolut gebraucht werden kann; die soeben besprochenen Kasus Instrumental und Lokativ sind also nicht nur semantisch selbständig, sondern auch weglaßbar; es gibt also starke Argumente, sie im valenzgrammatischen Sinn als Zirkumstanten zu betrachten.

Dieser Lösungsversuch wird aber problematisch, wenn wir auch Beleg (7) mit Akk. einbeziehen. Dieser Kasus scheint dort direktes Objekt und damit Aktant zu sein. Dann ergäbe sich das merkwürdige Resultat, daß bei der Darstellung ein und desselben Sachverhaltes zu dem gleichen Verb der gleiche Begriff sowohl als Aktant als auch als Zirkumstant konstruiert werden kann. Einen Ausweg kann ich zum Schluß nur noch sehr grob andeuten. Verschiedene Befunde weisen darauf hin, daß in der Sprache des RV zwischen Akk. der Richtung und Akk. des Objekts keine klare Grenze, sondern ein funktionales semantisches Kontinuum besteht. Dies beginnt bei Bewegungsverben auf der einen Seite, wo der Akkusativ sehr konkret die Gerichtetheit der Bewegung auf ein Ziel bezeichnet, z.B. in Beleg (11) mit dem Verb *i* "gehen":

- [11] 1,123,10 *éṣi devi devām ūyākṣamānam*
"Du gehst, o Göttin, zu dem dich begehrenden Gott".

Das Kontinuum endet bei Verben wie *hā* "verlassen", man vgl. etwa Beleg

- [12] 10,124,4 *īndram vṛṇānāḥ pitāram jahāmi*
 "Den Indra wählend verlasse ich den Vater".

Hier liegt die Komponente 'Gerichtetheit' in abstrakter Ausprägung vor und weist eine maximale Distanz zu ihrer konkreten räumlichen Grundlage auf. Im Konkreten entfernt sich ja Agni von seinem Vater und geht nicht auf ihn zu. Trotzdem zielt die Handlung im Abstrakten genau umgekehrt auf den Vater, der eben dadurch betroffen wird, daß der Sohn ihn verläßt.

Die Argumente, warum zwischen diesen beiden Polen kein scharfer Bruch, sondern ein kontinuierlicher Übergang besteht, kann ich hier nur grob skizzieren: Wie Sie wissen, erscheinen in typologisch jüngeren idg. Sprachen, etwa dem Deutschen, Richtungsakkusative als Konstituenten von Präpositionalphrasen, etwa *auf den Wagen*. Die Präpositionen in diesen Phrasen gehen auf Adverbien zurück, die ursprünglich den Akkusativ nicht regierten, sondern ihm untergeordnet waren und ihn als optionales Attribut modifizierten. Dies gilt etwa für das vedische Gegenstück zu *auf den Wagen* : *rātham ādhi*; vgl. das folgende Schema⁷:

<i>auf den Wagen</i>	:	<i>auf</i>	—————→	<i>den Wagen</i>
			REKTION	
<i>rātham ādhi</i>	:	<i>rātham</i>	←—————	<i>ādhi</i>
WAGEN-AkSg OBEN		zum Wagen hin	MODIFI-	oben
		~ (auf) den Wagen	KATION	hinaus

Im Vedischen herrscht dieser Zustand noch vor, und er findet sich nicht nur neben eindeutigen Bewegungsverben, sondern die entsprechenden Adverbien stehen ebenso optional auch bei Akkusativen, die man aus heutiger Sicht klar als Objekt einstufen würde, etwa neben *stu* "preisen". Vgl. Sie dazu Beleg (13) mit reinem Akkusativ

- (13) 3,23,3 *agnīm stuhi daivavātām devaśravo*
 "Preise den Agni des Devavāta, o Devaśravas!"

gegenüber Beleg (14), ebenfalls mit dem Akk. *agnīm*, aber zusätzlich mit der untergeordneten Richtungspartikel *ūpa*

- (14) 1,12,7 *kavīm agnīm ūpa stuhi*
 "Preise den Seher Agni!"

Wenn man *ūpa* mitübersetzt, wird der Satz im Deutschen zwar sprachwidrig: ~ "Preise den Seher Agni, auf ihn hin!", aber er vermittelt annäherungsweise ein Bild der syntaktischen Relationen im ved. Ausgangssatz und der Verzahnung mit dem Richtungsakkusativ. Man sollte *stu* "preisen" in dem Schema vor Beleg (11) also irgendwo in der Mitte zwischen *i*

⁷Näheres bei Hettrich 1991.

"gehen" und *hā* "verlassen" einordnen.

Solche Fälle zeigen, daß der Akkusativ im Vedischen einer konkreten Grundbedeutung 'Gerichtetheit' noch näher steht als etwa in modernen europäischen Sprachen. Damit - um zum Schluß noch einmal auf den Kasusgebrauch nach *mad* "sich berauschen" zurückzukommen (Belege 5-7) - reduziert sich der grundsätzliche Unterschied zwischen Instrumental und Lokativ einerseits und Akkusativ andererseits; vielmehr scheint eine Überlappung dreier Kasus vorzuliegen, denen man in vergleichbarer Weise noch eine konkrete Grundbedeutung zuweisen kann, nämlich 'Mittel', 'Ortsruhe' und 'Gerichtetheit'. Wenn man diesen Vorschlag akzeptiert, stellt sich aber gleich eine andere Frage, und zwar die nach der Möglichkeit, im Vedischen überhaupt zwischen Aktant und Zirkumstant klar zu unterscheiden. Aber dies ist ein weites und schwieriges Feld, das ich heute lieber nicht mehr betreten möchte.

Literatur

- BAUSEWEIN, Karin. 1990. Akkusativobjekt, Akkusativobjektsätze und Objektsprädikate im Deutschen. Untersuchungen zu ihrer Syntax und Semantik. Tübingen, Niemeyer (Linguistische Arbeiten 251).
- DELBRÜCK, Bertold. 1888. Altindische Syntax. Halle, Waisenhaus.
- GRABMANN, Hermann. 1996. Wörterbuch zum Rig-Veda. 6. überarbeitete und ergänzte Auflage von Maria Kozianka. Wiesbaden, Harrassowitz.
- HAUDRY, Jean. 1977. L'emploi des cas en védique. Lyon, L'Hermès.
- HETRICH, Heinrich. 1991. Syntax und Wortarten der Lokalpartikeln des Ṛgveda. I: *ādhi*. Münchener Studien zur Sprachwissenschaft 52, 27-76.
- HETRICH, Heinrich. 1994. Semantische und syntaktische Betrachtungen zum doppelten Akkusativ. In: Früh-, Mittel-, Spätindogermanisch. Akten der IX. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft. Hrsg. v. G. Dunkel u.a. Wiesbaden, Reichert, 111-134.
- HETRICH, Heinrich. 1995. Zur funktionalen Variationsbreite altindogermanischer Kasus: Der Ablativ im Ṛgveda. In: Verba et structurae. FS Klaus Strunk. Innsbruck, Institut für Sprachwissenschaft, 53-72.
- PINKSTER, Harm. 1988. Lateinische Syntax und Semantik. Tübingen, Francke (UTB 1462).